

Gottesdienst für zuhause

17. Oktober 2021 (20. Sonntag nach Trinitatis)

Liebe Leserin, lieber Leser,
wenn Sie mögen, zünden Sie sich eine Kerze an und
legen sich ein Gesangbuch bereit. (Jürgen Badur)

Begrüßung

Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der Herr
von dir fordert:

nichts als Gottes Wort halten und Liebe üben und
demütig sein vor deinem Gott.

Mit dem Wochenspruch begrüße ich Sie und Euch ganz
herzlich.

Liebe Gemeinde,

„Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein,“
wie einfach und schwierig zugleich klingt das denn? Der
Wochenspruch möchte jedenfalls Kompass für unser aller
Leben sein, er macht sozusagen eine Richtungsangabe.
Wenn alle Menschen nach dieser Weisung leben würden,
dann dürfte es doch weder Hass noch Streit noch
Ungerechtigkeit und Krieg geben. Dass die Wirklichkeit
früher anders aussah, wusste der Prophet Micha. Dass die
Wirklichkeit heute anders aussieht, führen uns die
Medien tagtäglich vor Augen. Und doch, bei allen
Veränderungen, Unsicherheiten und Gefährdungen
unseres Lebens kann und soll unser Wochenspruch

Rahmenbedingung und Orientierungsmaßstab unserer Lebensgestaltung sein. Möge Gott uns jeden Morgen neu die Kraft dazu geben, es jedenfalls zu versuchen.

1. Lied: *All Morgen ist ganz frisch und neu, EG 440, 1– 4*

Psalm 102

HERR, höre mein Gebet

und lass mein Schreien zu dir kommen!

*Verbirg dein Antlitz nicht vor mir in der Not,
neige deine Ohren zu mir;*

wenn ich dich anrufe, so erhöre mich bald!

*Denn meine Tage sind vergangen wie ein Rauch,
und meine Gebeine sind verbrannt wie von Feuer.*

*Ich bin wie eine Eule in der Wüste,
wie ein Käuzchen in zerstörten Städten.*

Ich wache und klage

wie ein einsamer Vogel auf dem Dache.

*Meine Tage sind dahin wie ein Schatten,
und ich verdorre wie Gras.*

*Du aber, HERR, bleibst ewiglich
und dein Name für und für.*

*Du wollest dich aufmachen und über Zion erbarmen;
denn es ist Zeit, dass du ihm gnädig seist,
und die Stunde ist gekommen.*

*Denn er schaut von seiner heiligen Höhe,
der HERR sieht vom Himmel auf die Erde,
dass er das Seufzen der Gefangenen höre
und losmache die Kinder des Todes,*

*dass sie in Zion verkünden den Namen des HERRN
und sein Lob in Jerusalem,
wenn die Völker zusammenkommen
und die Königreiche, dem HERRN zu dienen.*

Gebet:

Barmherziger Gott, wir kommen zu dir auf dein Wort hin. Wir kommen zu dir, um Schutz zu finden inmitten unserer Not. Wir kommen zu dir, um festen Boden unter den Füßen zu bekommen inmitten von alledem, was uns wanken lässt. Wir kommen zu dir, um Halt zu haben inmitten der Wirklichkeit, die uns Angst macht. Geh du mit in die Freiheit, die du uns schenkst. Sprich du zu uns in den Worten, die wir hören. Wir bitten dich: Finde uns. Halte uns. Befreie uns.
Amen

Evangeliumslesung ***Markus 10, 2-9 und 13-16***

Und Pharisäer traten hinzu und fragten ihn, ob es einem Mann erlaubt sei, sich von seiner Frau zu scheiden, und versuchten ihn damit. Er antwortete aber und sprach zu ihnen: Was hat euch Mose geboten? Sie sprachen: Mose hat zugelassen, einen Scheidebrief zu schreiben und sich zu scheiden. Jesus aber sprach zu ihnen: Um eures Herzens Härte willen hat er euch dieses Gebot geschrieben; aber von Anfang der Schöpfung an hat Gott sie geschaffen als Mann und Frau. Darum wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen und wird an

seiner Frau hängen, und die zwei werden ein Fleisch sein. So sind sie nicht mehr zwei, sondern ein Fleisch. Was nun Gott zusammengefügt hat, soll der Mensch nicht scheiden.

Und sie brachten Kinder zu ihm, damit er sie anrühre. Die Jünger aber fuhren sie an. Als es aber Jesus sah, wurde er unwillig und sprach zu ihnen: Lasset die Kinder zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solchen gehört das Reich Gottes. Wahrlich, ich sage euch: Wer das Reich Gottes nicht empfängt wie ein Kind, der wird nicht hineinkommen. Und er herzte sie und legte die Hände auf sie und segnete sie.

Glaubensbekenntnis

Ich glaube an Gott, den Vater ...

2. Lied: *Wo ein Mensch Vertrauen gibt EG 604*

(Oder: Wo Menschen sich vergessen, in: Lieder zwischen Himmel und Erde 2, 1 – 3)

Predigt zu Genesis (1. Buch Mose 8; 18-22)

(Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Tag und Nacht.)

„Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen!“ Amen

Liebe Gemeinde,

obwohl es uns ja eigentlich ganz gut geht, wurde ich in diesem Sommer manchmal das Gefühl nicht los, dass wir in einer Zeit der Untergangsstimmung leben. Die Corona-Pandemie nahm und nimmt kein Ende. Ich erinnere an den „Jahrhundertregen“ von Mitte Juli, ausgelöst vom Tief „Bernd“, der in Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz zu verheerenden Fluten führte, mit mehr als 180 Toten. Ich sehe vor meinem geistigen Auge die Brände in Griechenland, der Türkei, in Kalifornien und anderswo. Ich trauere mit den Menschen auf Haiti, die (wieder einmal) durch ein Erdbeben alles verloren haben.

Aber dieses bedrohliche Lebensgefühl kennen und kannten auch andere Generationen vor uns, wenn auch in anderen Zusammenhängen.

Denken Sie zurück an die Kubakrise oder die Zeit der atomaren Aufrüstung, wo die Welt nur knapp einer Katastrophe entgangen ist.

Schauen wir weiter zurück, sehen wir im Mittelalter, aber auch in der Zeit der Reformation dieses Lebensgefühl: Das Ende der Welt bahnt sich an. Albrecht Dürer fängt es ein in der Darstellung der apokalyptischen Reiter, wie sie nach Offenbarung 6 in der Bibel beschrieben werden. Die vier Reiter kommen dahergestürmt, jeder mit seiner fürchterlichen Geisel.

Krieg, Pest, Hungersnot, Krankheit, Niedergang, Tod. Am Boden liegt die wohlgeordnete, mittelalterliche Welt: Eine Schreckensvision.

Anscheinend weiß jede Zeit, sie auf die ganz eigene Weise zu zeichnen. Heute zeigen die Maler der apokalyptischen Vision abschmelzende Pole, hungernde Eisbären, sich ausbreitende Wüsten, Überflutungen ganzer Landstriche, Kriege, Flüchtlingsströme und so weiter und so weiter. Ich mache hier einmal Schluss. Das sind unsere apokalyptischen Reiter. Sie bestimmen oft mein Lebensgefühl. Ihres auch?

Die Angst, dass das Chaos, der Untergang über die Welt hereinbricht, scheint zum archetypischen Grundbestand der Menschheit zu gehören.

Schon in den ersten Kapiteln unserer Bibel finden wir eine Katastrophengeschichte, die Sintflut und das, was danach kommt. Noah hat mit den Seinen und den mitgeführten Tieren die Sintflut überstanden.

Hier setzt unser Predigttext ein:

18 So ging Noah heraus mit seinen Söhnen und mit seiner Frau und den Frauen seiner Söhne,

19 dazu alles wilde Getier, alles Vieh, alle Vögel und alles Gewürm, das auf der Erde kriecht; das ging aus der Arche, ein jedes mit seinesgleichen.

20 Noah aber baute dem Herrn einen Altar und nahm von allem reinen Vieh und von allen reinen Vögeln und opferte Brandopfer auf dem Altar.

21 Und der Herr roch den lieblichen Geruch und sprach in seinem Herzen: Ich will hinfort nicht mehr die Erde verfluchen um der Menschen Willen; denn das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von

Jugend auf. Und ich will hinfort nicht mehr schlagen alles, was da lebt, wie ich getan habe.

22 Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.

Liebe Gemeinde,

ich finde, das ist ein spannender und ganz offensichtlich auch sehr aktueller Text, der uns da heute beschäftigen soll. Auf der einen Seite finde ich ihn sehr poetisch und auf der anderen Seite werde ich ärgerlich und möchte widersprechen, wenn ich diesen Text lese. Er ist jedenfalls eine Herausforderung. Ich werde folgendermaßen damit umgehen:

Als erstes möchte ich einen Blick auf die Menschen werfen, die durch die Jahrhundertflut oder die durch andere Naturkatastrophen vielleicht einen lieben Menschen oder ihr gesamtes Hab und Gut verloren haben, danach auf die, die noch einmal davon gekommen sind. Wenn man den Text so liest, könnte man ja meinen, dass Fluterfahrungen der Vergangenheit angehören. Das tun sie aber nicht.

Nein, sie sind immer wieder Gegenwart! Aktuelle Lebenserfahrung vieler, zu vieler Menschen! Grund zu Klage und Protest gegenüber Gott: Hattest Du nicht verheißen, dass „solange die Erde steht, nicht aufhören soll Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht“ (Genesis 8,22), dass Du „hinfort nicht mehr die Erde verfluchen willst (...) und nicht mehr schlagen willst alles, was da lebt“ (Genesis 8,21), dass

„hinfort nicht mehr alles Fleisch ausgerottet werden soll durch die Wasser der Sintflut und hinfort keine Sintflut mehr kommen soll, die die Erde verderbe“

(Genesis 9,11)?

Hattest Du das nicht versprochen?

Liebe Gemeinde,

in oder nach den Katastrophen unseres Lebens, in oder nach Naturkatastrophen oder nach Unfällen oder in schwerer Krankheit, dann fallen mir eigene Worte schwer, die ich für Betroffene oder mit Betroffenen sagen oder beten könnte und dann leihe ich mir Worte unserer Väter und Mütter. In Psalm 102, den wir eingangs miteinander beteten, habe ich Worte und Bilder gefunden, die mich anrühren, wenn ich an die Menschen in Ahrweiler, auf Euböa, Haiti, Samos oder in Afghanistan denke, ich will nur einige wiederholen:

*Verbirg dein Antlitz nicht vor mir in der Not,
neige deine Ohren zu mir;*

wenn ich dich anrufe, so erhöre mich bald!

*Denn meine Tage sind vergangen wie ein Rauch,
und meine Gebeine sind verbrannt wie von Feuer.*

Ich bin wie die Eule in der Einöde,

wie das Käuzchen in den Trümmern.

Ich wache und klage, wie ein einsamer Vogel auf dem Dache.

Verbirg dein Antlitz nicht vor mir in der Not!

Das ist die sehnlichste Bitte des Psalmeters und gleichzeitig hat er wohl genau das Gegenteil erfahren.

Das der, zu dem er betet, sich in der Katastrophe verborgen hat und nicht zu finden ist.

Das ist auch manchmal meine Frage: „Gott, wo bist du in den Katastrophen unseres Lebens?“

Manchmal finde ich keinen Sinn und keinen Trost, wenn das Leben aus der sicheren Spur gerät, wenn ich das Vertrauen verliere und auf einmal alles ganz anders ist.

In für mich ans Herz rührenden Bildern nimmt der Beter des Psalms diese Lebenserfahrung auf; ich höre hier einen Menschen, dem es wohl so gegangen ist; er ist aus der Spur geraten, fühlt sich hilf- und schutzlos und am Ende. Ich glaube, dann ist es wichtig, dass wir das wahrnehmen, was dann geschieht mit uns und unserer Seele und unserem Gemüt.

Da gibt es dann in der Regel keinen schnellen Trost und auch nicht das gute Wort, das über alles hinweghilft. Nein, so schnell gibt es das nicht. Zu stark ist dann der Kummer, der Schrecken... das braucht Zeit und vielleicht auch Worte dafür... wie im Psalm 102, dass ich das mit der Zeit aussprechen kann, was mir das Herz schwer und die Gedanken dunkel macht.

Wie lange mag der Psalmbeter sich wohl so gefühlt haben? Wie lang die Menschen im Ahrtal, auf Euböa und anderswo? Wie lange wir, wenn es uns betrifft?

Der Psalm geht mit dieser Klage aber auch nicht zu Ende, er geht weiter und ich lese:

...und der Herr sieht vom Himmel auf die Erde, dass er das Seufzen der Gefangenen höre und losmache die Kinder des Todes.

Das rührt an meine tiefste Sehnsucht und gleichzeitig ist dieser Satz mehr Erwartung als schon gedeckte Hoffnung. Und dennoch: wie könnte ich leben, wenn nicht tief im Inneren meiner Seele – vielleicht als Geheimnis, das ich selber nicht so recht verstehe – dieser Glaube seinen Platz hätte.

Liebe Gemeinde, vielleicht fragen sie sich gerade: warum erzählt er uns das alles? In unserem Predigttext steht über die Betroffenen der großen Flut doch gar nichts. Es wird doch über den berichtet, der vorbereitet war und noch einmal davongekommen ist.

Ja, das stimmt und doch, ich kann nicht umhin – bei diesem Text als Grundlage auch und gerade an die zu denken, bei denen die Katastrophe Katastrophe geblieben ist und nicht gut ausgegangen ist.

Liebe Gemeinde,
Geschichten der großen Flut (Flutgeschichten) werden rund um den Erdball erzählt. Sie kommen in den Sagen vieler nicht miteinander zusammenhängender Völker vor. In Afrika, Australien, Indien und in Amerika (Indianer) wurden sie erzählt. In Früh- und in Hochkulturen haben sie ihren Ort. Es gibt auffällige Übereinstimmungen, obwohl die Erzählungen teilweise unabhängig voneinander entstanden sind.

Ich denke, es gibt diese Übereinstimmungen, weil in den Flutgeschichten „menschliche Grundgeschichte“ erzählt wird, sozusagen Ur-Geschichte im ganz eigenen Sinn des Wortes: Geschichten, vom Leben geschrieben oder gezeichnet, Geschichten, die erzählt werden oder auch verschwiegen werden, denn es ist nicht leicht, beides nicht; zu reden nicht und zu schweigen auch nicht.

Der gemeinsame Sinn aller urgeschichtlichen Erzählungen lässt sich folgendermaßen umschreiben: In ihnen spricht sich das Bewusstsein aus, nach der Katastrophe zu leben: Das ist das Gemeinsame, und doch hat unsere biblische Erzählung etwas Neues aus dem überlieferten Stoff gemacht. Sie erzählt von der Gnade und der Geduld Gottes, die alle Morgen ganz frisch und neu ist, wie wir eingangs miteinander gesungen haben, von seinem Erbarmen, von seinen Zusagen und seinen Versprechungen uns Menschen gegenüber.

Sie spricht von dem Gott, der mitgeht durch die Katastrophen unseres Lebens.

Die eine oder der andere wird diese Erfahrung bereits gemacht haben, dass es das gibt, das Leben nach der Katastrophe. Einige werden sagen: „Glück gehabt“, andere aber auch, ähnlich wie Noah: „Gott sei Dank, mein Leben war gefährdet oder von Unheil bedroht und ich bin noch einmal davongekommen. Ich lebe, nach einer Naturkatastrophe, nach einem Infarkt oder nach einer Operation oder nach einem Autounfall.“ Und es wächst langsam das Gefühl: Ja, es gibt ein Leben nach der Katastrophe, aber das „neue“ Leben ist noch ganz zart

und zerbrechlich, sinnbildlich gesprochen: gerade erst hat die Taube den Ölzweig gebracht, und die Freude ist deshalb noch ganz still, weil sie das gefährdete Leben noch nicht vergessen können. Und doch gibt Gott dem Noah die Weisung: „Geh aus der Arche, hier kannst du nicht bleiben. Draußen wartet die Erde. Sie wartet auf dich. Darauf, dass du sie bebaust und bewahrst, dass du dich der Lebewesen und der Pflanzen annimmst, dich dem Leben stellst. Geh aus der Arche. Der neue Anfang lohnt sich.“

Und was ist nun mit den eingangs beschriebenen Menschen, die noch mittendrin sind in der Katastrophe, was ist mit denen? Bleiben die außen vor, oder trägt die Geschichte von Noahs Arche auch dann noch? Was ist mit den Menschen, die die Erfahrung machen, dass Gott ihnen fern, fremd oder verborgen ist? Was ist mit denen?

Ich denke, gerade ihnen gilt die Zusage des Gottes, der mitgeht, denn: „Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.“ Solange die Erde steht, dreht sie sich und ist Veränderung ihr Gesicht: Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht. In diesem Rhythmus leben wir unser Leben, mit allem, was es darin gibt: Werden und Vergehen, Wachsen und Reifen aber auch Verblühen und Verwelken.

Beruhigendes und Beängstigendes gibt es, die Erfahrung, Großes tun zu können und die Erfahrung, das Eigene nicht in der Hand zu haben, zu erfahren, wie begrenzt und machtlos wir doch manchmal sind.

So ist unser Leben; solange die Erde steht ist das so. Solange die Erde steht, gilt aber auch das andere, Gottes Zusage, die Erde zu bewahren und den Menschen nahe zu sein und zu bleiben. Genau darum geht es: um Gottes Nähe in allem Werden und Vergehen, solange die Erde steht.

Wir sind beständig im Wechsel: Saat und Ernte, Sommer und Winter, Frost und Hitze, Tag und Nacht. Es sind nicht nur die „Lichtzeiten“ des Lebens, die uns hier zugesagt werden und – die Licht- und Schattenseiten liegen manchmal so dicht beieinander: manchmal Angst und Gottesferne, wenn ich glaubte, am Ziel zu sein und dann wieder Nähe und ungeahntes Leben, wenn ich dachte, ich bin am Ende.

Ich wünsche Ihnen und mir, dass wir davon etwas erfahren, dass wir wieder ans Licht treten können und das auch feiern können, diesen kleinen Aufbruch an diesem neuen Morgen. Die kleinen und größeren Auferstehungen im Hier und Jetzt. Aber – was immer auch passiert – in alledem will und wird Gott da sein, lebendig da sein. Solange die Erde steht.

Amen

3. Lied: *Gott gab uns Atem, EG 432 1 – 4*

Fürbitten:

Lebendiger Gott,
 die Welt wankt. Wir suchen Halt.
 Menschen versinken im Chaos, schütze sie.
 Ohren sind taub, rede du.
 Hände sind gebunden, befreie sie.
 Herzen geraten aus dem Rhythmus, heile du.

Wir bitten: Herr, erbarme dich

Führe uns zur Umkehr zu dir,
 zu demütigem Umgang mit deiner Schöpfung.

Wir bitten: Herr, erbarme dich.

Stärke in allen Menschen das Bewusstsein,
 dass sie Mitverantwortung tragen für den Erhalt
 und das Weiterbestehen deiner Schöpfung

Wir bitten: Herr, erbarme dich.

Lass besonders die Verantwortlichen in Politik,
 Wirtschaft und Kirche dafür eintreten, dass unsere
 Umwelt vor weiterer Zerstörung bewahrt bleibt.

Wir bitten: Herr, erbarme dich.

Schenke uns allen ein Gefühl für Frieden und Gerechtigkeit.

Denn alles ist Teil deiner guten Schöpfung.

Wir bitten: Herr, erbarme dich.

Bewahre in uns den Blick für die Schönheit deiner Schöpfung

Wir bitten: Herr, erbarme dich.

In Bezug auf das, was nötig ist,
bitten wir um einen demütigen und klugen Geist.

Wir bitten: Herr, erbarme dich.

Gott, dich loben und preisen wir und beten mit den Worten Deines Sohnes Jesus Christus

Amen

Vater unser im Himmel....

Segen

Gott segne dich und behüte dich.

Er lasse leuchten sein Angesicht über dir
und sei dir gnädig.

Er erhebe sein Angesicht auf dich

und gebe dir Frieden. Amen